

Johanns Limousinen

Leseprobe
mit Vorwort, 1. Kapitel, Inhaltsverzeichnis
sowie einer Kurzvorstellung der Autorin

Jegliche Form der Veröffentlichung und Vervielfältigung,
auch auszugsweise, bedarf der Zustimmung des Verlags.

Ingeborg Drews

Johanns
Limousinen

Roland Reischl Verlag, Köln

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek. Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.dnb.de abrufbar.

Bildnachweis: Titel: Ingeborg Drews; Porträt S. 216: privat

Layout & Satz: Roland Reischl; Korrektorat: Werner Beutler

Herstellung: BoD, Books on Demand, Norderstedt

Jegliche Form der Veröffentlichung und Vervielfältigung,
auch auszugsweise, bedarf der Zustimmung des Verlags

Roland Reischl Verlag, Herthastr. 56, 50969 Köln

© 2015 Ingeborg Drews. Alle Rechte vorbehalten

Erstausgabe Softcover 2020

ISBN 978-3-943580-34-1

VORWORT

Ein Lebensbild von Ingeborg Drews

Ingeborg Drews porträtiert ihren Vater. Das Porträt ist mehr als eine autobiografische Erzählung, es ist ein mäanderndes Zeitbild. Es fokussiert vor allem auf die ersten Jahrzehnte der Nachkriegszeit und beleuchtet dabei Facetten des gesellschaftlichen Miteinanders, aber auch die Vorstellung eines eigenbrötlerischen Einzelgängers. Johann ist ein gutmütiger und nicht allzu geselliger Bastler, Träumer, Handwerker und Autonarr. In seinen frühen Fotografien ist sein künstlerisches Talent eindeutig zu erkennen, doch niemand nimmt dieses wahr, auch er selbst nicht. Sein Ziel ist es, einmal einen echten *Daimler-Benz*, vielleicht sogar einen 200 SL, zu fahren und zu besitzen. Darauf spart er Jahr um Jahr. Ein *Buick*, den er in den 1930er-Jahren fuhr, entfachte schon seinen Stolz und seine Leidenschaft, doch in der Nachkriegszeit reicht es nur zu einem *Tempo* und dann zu einem kleinen *Opel*. Das Ziel eines *Daimler* oder einer schönen Vorkriegs-Limousine steht ihm lebenslang vor Augen.

Johann ist einerseits ein Familienmensch und andererseits ein in sich abgeschlossenes Wesen. Wenn er an einem Auto schraubt, tut er dies mit voller Konzentration, spricht wenig oder gar nicht und akzeptiert allenfalls die Gesellschaft von Kindern. Er ist gutmütig, das Haus der Familie führt er als offenes Haus und auf den Trubel nimmt er weniger Einfluss, als seiner Frau lieb ist.

Ingeborg Drews nutzt die gesellschaftliche Offenheit dieses Hauses, um Charaktere jener Zeit erscheinen und wieder abtreten zu lassen. Das Haus wird zum Forum von Lebensgewohnheiten und Diskussionen der 1950er- und 1960er-Jahre, von Leit- und Schreckbildern. Viele Zeitgenossen empfinden die Autoliebe von Johann als wunderlich, doch versinnbildlicht sein lebenslanges Sparen für

einen *Daimler-Benz* nicht die Besessenheit der frühen Nachkriegszeit von Gütern der Mobilität und Statusindikation? Zunächst sieht es so aus.

Johanns Besessenheit erfährt Rückschläge: Ein Fehlkauf eines *Mercedes* mit verzogenem Chassis verschlingt einen großen Teil des Angesparten – und auch sonst ist Johanns Kaufgeschick nur begrenzt glücklich. Und Johann stirbt zu früh. Mit 66 Jahren erliegt er einem Herzinfarkt. Seine jüngere Tochter findet im Nachttisch das verborgne Ergebnis seines lebenslangen Sparens: Es sind 4.000 DM, und sie reichen genau für seine Beerdigung, wofür sie auch verwendet werden.

Ingeborg Drews Charakterstudie zeigt einen Teil der Lebensweisen und der Ideale einer Generation, die sich erst nach dem Ende der vielen Jahre Zweiten Weltkriegs ein eigenes Leben aufbauen konnte und das auch nur bescheiden, geduldig. Sie zeigt das Funktionieren eines Menschen in der Gesellschaft, das Bewahren von Träumen, den Eigensinn, sich das Singen von Liedern nicht vergällen zu lassen, das Projizieren ideeller Wünsche auf materielle Ziele. In Johanns Wunderlichkeit, die von außen belächelt wird, bewahrt sich der Handwerker das Reich seiner Kindheit.

Robert von Zahn

Ein Mann unter dem Auto

Lauras Vater lag im Hof unter seinem Wagen. Der Hof hatte einen schmutzigen, etwas hügeligen Steinboden und befand sich zwischen Haus und Anbau. Zur Straße hin nahm der Metzgerladen mit großem Schaufenster des bekannten Geschäfts des Fleischermeisters Johann W. und seiner Frau Wilhelmine vom ganzen Haus den hauptsächlichen Platz ein. Neben dem Hauseingang mit Eichentür und geschwungenem Gitter befand sich das Fenster eines kleinen Raumes seitlich rechts, den weiteren Teil der Vorderfront links nahm der Laden ein mit einer Ladeneingangstür für die Kunden. Ein kleiner Marmorvorsprung verlief unter dem Schaufenster, auch der Hauseingang war seitlich mit den gleichen Marmorplatten ausgestattet. Lauras Vater hatte zu all dem die Entwürfe geliefert, eigentlich auch zum Bau des Hauses, obwohl er dies nicht gelernt hatte.

Der Glanz dieses in der Vorstadt beliebten Fachgeschäfts lag zunächst eindeutig auf seinem schönen, hellen Schaufenster. Hier besonders geschätzt durch dessen Marmor-Etalagen, auf welchen die Inhaberin und eine Verkäuferin jeden Morgen ein Sortiment feiner Schinken, roher und gekochter, so wie gut geschnittener Fleischteile, Innereien, Scheiben diverser delikater Wurstsorten auf Silbertablets und auch eine kleine Knochenansammlung in einer Stahlschüssel verteilte, mit geräumigem Abstand auf den Marmorstufen ausstellte. Dazwischen gab es, ebenso großzügig verteilt, Gläser mit Senf, scharf oder süß, einige Gurkengläser, Gewürzdosen, Mayonnaisetuben. Zwischen großen Lagen aus fettem und magerem Speck lagen die runden Ringe einfacher Wurstsorten, welche in ihrer Benennung das Wort »Hausmacher« voranschickten, welches auf einfache Herstellung und geringen Preis hinweisen sollte. Hausmacher Blut- und Leberwurst war das Billigste, das man hier erstehen konnte. Es war im Viertel bekannt; eine Mark jeder der Wurstringe. Diese alle gleichwohl von guter Qualität. Man achtete ebenso

den Geheimtipp, dass Johans feine Leberwurst erster Klasse war; sie war in keinem anderen Metzgerladen zu haben. Ebenso die grobe Leberwurst, welche auch nicht von schlechten Eltern war – aber diese feine »1a Leberwurst von Johann W.« war nun einmal sein Markenzeichen.

Als kleine grüne Bäumchen hatte die Verkäuferin hier und da Petersilienbüschel eingefügt, sowie weiße handgeschriebene Schildchen mit Preisangaben. Diese Schildchen hatte sie mit spitzen Fingern in die Fleischteile gestochen, sie waren rückwärtig mit Nadeln versehen.

Laura fand aus ihr unbekanntem Gründen diese Schildchen spannend, oder jedenfalls, wie sie in das feste Fleisch gestoßen wurden. Wenn das Vorzeige-Sortiment perfekt arrangiert und fertig auf den Etalagen ausgebreitet war, dies in den bestimmten Farben Rosa, Fleischrot und Elfenbeinweiß, wurde die Eingangstür zum Laden geöffnet, gegen acht Uhr morgens.

Der Vater Lauras, Johann W., befand sich am Morgen gewöhnlich bald in seiner Wurstküche, welche hinter dem Hof mit dem Glasdach lag. Sie war geräumig, sauber, und die Maschine, der Kutter, stand auf dem gleichen gekachelten Boden, der auch den Laden bedeckte. Johann W. hatte bereits das oben über der Türe angebrachte Radio angestellt. Es war heute schon Mittag. Er lag, wie öfter einmal, in einem alten Pullover und einer Arbeitshose im Hof unter seinem Auto.

Was tat der Metzgermeister unter dem Personenwagen?

Ein Mercedes war es nicht, das noble Gefährt, das man in der Nachkriegszeit den »Metzger-Wagen« nannte. Vielleicht, da die Metzger gut verdienten und sich als erste das berühmte deutsche Auto leisten konnten. Ein Buick war es auch nicht. Etwa der Buick, den Johann W. vor dem Krieg gefahren hatte und der verloren gegangen war. Es war ein Opel, praktisch und zuverlässig. Wenn dieser einen Defekt hatte, konnte Johann W. diesen gewöhnlich selber reparieren. Es gab eigentlich nichts, das er nicht zu reparieren versucht hätte, wenn es defekt war.

Alles war hier reinlich. Aber unter dem Auto herrschte eher eine schmutzige Welt, mit Ausblick nach oben, auf die Automechanik. Kam ein Freund, Kollege oder Kunde, und fragte: „Wo ist der Johann?“, so sagte Wilhelmine W., Lauras Mutter: „Der Johann liegt im Hof unter dem Auto.“

Das brachte seine Tochter nicht in Erstaunen. Auch nicht, dass er kurz darauf mit schmierigen Händen aus dem Dunkel unter dem Wagen hervorkroch. Auch, dass er nicht sauber angezogen war. Laura gewahrte auch nicht, dass sein schön geformtes Gesicht mit den besonders ausgeprägten langen Blauaugen irgendwie nicht zu der ganzen unter dem Auto hervorkriechenden schmutzigen Gestalt passte. Die groben Hände auch nicht.

Sie bemerkte ebenso nicht das leichte Naserümpfen, das sich im Gesicht ihrer Mutter regte; diese rümpfte immer die Nase, wenn sie wieder einmal antworten musste:

„Der Johann liegt im Hof unter dem Auto.“

Der Zwischenhof, in welchem Johann W. wieder zu unpassender Zeit unter seinem Opel lag – obwohl er anhaltend von einem Mercedes träumte –, war mit einem von Stahlträger-Schienen unterteilten Glasdach bedeckt. Ein asymmetrischer, geräumiger Platz, der eigentlich als Durchgang zu Anbau und Kühlhaus dienen sollte. Er diente auch als Garage für den Wagen und die Fahrräder der beiden Kinder.

Die Limousine stand mitten im Weg, viel zu groß, den Hof bestimmend. Am oberen Ende des Raumes lag »der Räucher«, ein schwarzer kleiner Raum, in welchem Johann W. Dauerwürste und Schinken an bestimmtem Tag wöchentlich zu räuchern pflegte.

Sie wurden an Stöcken befestigt und blieben stundenlang über dem glimmenden Feuer aufgehängt.

Der Hof war Lauras Zuhause ebenso wie ihr Zimmer. Hier hatte sie den geliebten Vater stets in der Nähe, ohne nach ihm zu fragen.

Kurz vor der Tür, die zum Laden führte, hingen von der Decke herab zwei Stricke mit einer Holzrolle in der Mitte, eine

Schaukel. Johann W. hatte diese für seine Kinder unter einer Verstrebung des Glasdachs angebracht. Wie er dahin gekommen war, blieb rätselhaft. Es gab keine Leiter, die bis an das hoch gelegene Glasdach herangereicht hätte. Diese Schaukel hing ebenso an unpassender Stelle, wie die Limousine im Weg stand, an unpassender Stelle den Weg versperrte. Das brachte Johann W. die Kritik seiner Frau ein, was ihn nicht beeindruckte. Auch nicht, als einmal eines der Kinder von der Schaukel hinab auf den Steinboden gefallen war. Da entstand ein unangenehmer Tumult. Mit einem Kracher im Kopf vom Aufprall auf dem harten Boden hatte Laura auf der Erde gelegen, benommen. Sie war nur langsam schwankend wieder aufgestanden. Johann W., erschrocken, hatte dem Kind übers Haar gestrichen, bis es beruhigt war. Dabei war seine grobe Hand butterweich gewesen, sein blauer Blick himmelsunschuldig, aber plötzlich schwermütig. Die Frau Johann W.'s, die Verkäuferin, der Geselle und einige neugierige Kundinnen waren in den Hof gekommen, als der Aufprall geschehen war. Sie gingen schimpfend in den Laden zurück.

Man hatte die Sache trotz der Empörung nach einiger Zeit vergessen. Der Vorfall tat der Freude der Kinder am Schaukeln im Hof keinerlei Abbruch. Leider, leider, dachten Johann W.'s Frau Wilhelmine so wie die Verkäuferin, vielleicht auch der Geselle aus der Wurstküche und die Kunden.

Johanns W.'s Verwandte fragten sich manchmal, ob der Johann ganz richtig im Kopf sei.

„Weißt du, was der Johann wieder gemacht hat?“, begann leise oft etwas, das einer dem anderen mitteilte; Johanns Frau hatte keinen geringen Anteil daran. Die Schaukel störte natürlich jeden, der eilig durch den Hof ging; und fleißige Menschen mussten die Limousine ständig umrunden. Leute, die mit Lebensumständen zu tun haben und am Tag viele Stunden mit diesem beschäftigt sind, hasten häufig von einem Ort oder von einer Tür zur andern. Auf solchen Wegen stören schaukelnde Kinder.

Johann W. störten sie nicht.

INHALT

Vorwort: Robert von Zahn

Ein Mann unter dem Auto	9
Das Tagesgeschäft	13
Johann W.'s ausgesuchte Höhle	16
Die Sonntage	17
Himmel über dem Glasdach.....	19
Der Russe und sein Russisch	22
Die Schwester und die anderen Kinder	28
Die komischen Kauze der Zeit	30
Zwei Welten in einem Elternpaar	33
Nervus rerum, sagt die Mutter	36
Fremd und fremd kann zusammenleben	37
Das Verschiedene – was sie so nervös macht	39
Der Wind aus den USA.....	41
Geselligkeit	43
Sympathische Nachbarn	44
Johann W.'s Blick auf Kinder	46
Gewähren lassen	49
Redseligkeit.....	51
Der erste wichtige Film – der Film als Spiegel des Lebens.....	53
In den Augen seiner Frau.....	57
Glasklare Einigkeit	59

Licht und Glas.....	61
Wider das Verbot	63
Das laufende Geschäft	68
Familiäre Eigenheiten	72
Das Häuschen mit dem roten Dach	77
Johann W.: Er setzt sich durch	79
Die Abende »nebenan« in der Gastwirtschaft	82
Ein Leben im Spiegel der Kinder	85
Alte Geschichten	90
Gewohnheiten	93
Die Generationen	96
Erste Liebe	98
Der Tochter erste Gedanken über die Liebe	106
Das wilde Nachkriegsleben, Arbeit und Rückblick	112
Johanns eigener Kopf	115
Wilhelmine W.'s Jetzt und Damals.....	117
Licht aus der Düsternis	122
Man zeichnet in der Familie.....	123
Der Anschein und was daraus wird	125
Es wird wohl eine Hochzeit werden.....	128
Das Wirken des launischen Schicksals.....	131
Sehnsucht Lauras nach dem Zirkus.....	132
Wilhelmines Legenden und Deklamationen	134
Wilhelmine W.'s sonderbarer Charme.....	136
Eine verhinderte Tragödin	139

Wilhelmines Reden	142
Die tolle Lola wird Mutter	147
Die frühen Wünsche von Vater und Tochter	150
Des Großvaters Geheimnisse	157
Wechselnde Wirkungen von Ablichtungen	163
Dokumente besserer Zeiten	164
Johann und die Reparaturen	167
Die Liebe bleibt.....	168
Nachwirkungen der geheimen Art	171
Die Schönheit alter Wagen – und die Farben der Karosserien	173
Das Vergessen der schönen Limousinen	178
Wagen der Nachkriegszeit	179
Was man Existenzlage nennt	181
Ein Königreich von Gesang	184
Das Öffnen der Körper	191
Die Sache mit den Büchern	196
Der erhaltene Traum vom Mercedes	199
Der Reinform und die Zeiten der Ermattung.....	201
Die Macht der Illusion	203
Wenn einer die Würde verliert	205
Epilog	209

Von der Autorin außerdem im rrv erschienen:



Ingeborg Drews

Mein Paris trägt grüne Schuhe

Eine autobiografische Erzählung

Hardcover: ISBN 978-3-943580-04-4

Softcover: ISBN 978-3-943580-33-4

Roland Reischl Verlag, www.rrv-verlag.de

„Wild“ wächst sie auf, ihr Spielplatz sind die Kriegstrümmer des Kölner Vorstadtviertels. Als es jedoch für die Erwachsenen wieder aufwärts geht, stößt Laura Wassenberg mit ihren eigenen Ideen zu Hause auf Unverständnis. Immerhin kann sie bei ihrer Gebrauchsgrafiker-Lehre die Freude an der Malerei ausleben. Und sie findet einen Ort, der ihr als Insel der Glückseligen erscheint: die Eisdielen des Pierluigi „Gigi“ Campi an der Hohen Straße in der Innenstadt. Hier swingt es, treffen sich Künstler, Jazz-Musiker und andere „Typen“. Fasziniert vom kosmopolitischen Ambiente, wagt Laura den Ausbruch. Nahezu mittellos fährt die 21-Jährige nach Paris, um an einer Kunsthochschule zu studieren. Wird sie die Hürden meistern?



Dr. Ingeborg Drews, geb. Weiser, Kölnerin, Jahrgang 1938. Lehre als Gebrauchsgrafikerin, 1958 bis 1960 Studium Malerei und Grafik an den Kölner Werkschulen und der „École des Beaux-Arts“ in Paris. IHK-Abschluss Handels-Englisch und -Französisch; beruflich u.a. bei der Deutschen Welle engagiert. Erneutes Studium 1975 bis 1978 mit Abschluss in Freier Grafik an der FH für Kunst und Design Köln sowie 1991 bis 1995 Kunsttherapie und Psychologie an der Universität Köln, Dissertation 2003.

Seit 1958 journalistisch, literarisch und künstlerisch tätig. Veröffentlichungen u.a. *Die gewöhnliche Sternstunde (Gedichte)*; *Verboten, Verbannt, Verbrannt (Porträts verfemter Autoren der Nazi-Zeit)* und seit 1998 regelmäßige Beiträge im *Jazz-Podium*. Für ihre Lyrik und satirische Fotografien wurde die Autorin mehrfach ausgezeichnet. Ingeborg Drews ist 2019 in Köln verstorben. ■